

rung und Respekt für den Verfasser und seine Arbeitsweise sind definitiv angemessen. Mir persönlich hat die Art, wie die Teile des Buches als Ganzes zusammenkommen, die Sprache verschlagen – vielleicht ein unpassendes Fazit eines Buches, das vor Augen führt, wie dem Nürnberger Prozess eine (viersprachige) Stimme gegeben wurde.

Herz gelingt es, historisch-politische Aspekte lesenswert mit linguistisch-kulturellen und technischen zu verbinden. (Sprach-)Geschichte wird zum Leben erweckt. Damit dürfte er nicht nur diejenigen ansprechen, die sich für das Dritte Reich interessieren; denn es ist nicht allein eine Abhandlung der Geschichte eines Kriegsverbrecherprozesses, sondern eine fundierte Untersuchung über das, was den Prozess aus dem rein Bürokratischen hebt: die Worte der Gewinner und Verlierer, der Ankläger und Angeklagten – und die derer, die dafür sorgten, dass diese Worte über den Gerichtssaal hinausgingen.

- Hindinger, Barbara; Langner, Martin-M. (Hrsg.):
»Ich bin ein Mann! Wer ist es mehr?« Männlichkeitskonzepte in der deutschen Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München: iudicium, 2011. – ISBN 978-3-86205-021-5. 347 Seiten, € 36,00

(Erika Kegyes, Miskolc / Ungarn)

Wenn LeserInnen den vorliegenden Band in die Hand nehmen, wollen sie vielleicht zuerst wissen, von wem das auch als Motto des Bandes gewählte Zitat stammt und in welchem Zusammenhang es mit dem Konzept dieses Sammelbandes zum Thema Männlichkeit in der deutschen Literatur steht. Das Zitat ist die Anfangszeile von Schillers Gedicht *Kastraten und Männer*, erschienen in der *Anthologie auf das Jahr 1782* (115–122). Aus diesem Gedicht geht hervor, dass Männlichkeit in erster Linie Mannheit bedeutet und der Mann ein Ebenbild Gottes ist, aber auch mit Begriffen wie Tapferkeit, Lebenslust und Erotik assoziiert wird. Diese Begriffe schicken schon die Grundfragestellung des Bandes voraus: Worin, wodurch und wie zeichnet sich die Männlichkeit als Konzept aus?

Dieser Frage wird hier in 13 Beiträgen unter dem Aspekt der Literaturgeschichte nachgegangen. Die Beiträge hängen eng zusammen, sie alle analysieren die »männlichen Geschlechtsentwürfe« (z.B. 10, 13) in der deutschen Literatur in einem Überblick über 800 Jahre. LeserInnen begegnen hier einem wirklich anspruchsvollen und weit gespannten Bogen vom Mittelalter bis zur Gegenwart und können durch die Analyseergebnisse der einzelnen Beiträge des Bandes die historische Wandelbarkeit von offiziellen Leitbildern und Diskursen der Männlichkeit bzw. Mannheit sowie die überraschende Vielfalt der literarischen Dispositionen der Männlichkeit und die Mannheit der literarischen Figuren bei vielen männlichen Autoren der deutschen Literatur nachvollziehen. Dabei liegt der

thematische Schwerpunkt auf dem Aspekt des Konstruktionsprozesses der männlichen Geschlechterrollen und auf den Spannungsverhältnissen, die diesen Prozess charakterisieren.

Ein wenig problematisch erscheint vorerst der Begriff der »männlichen Geschlechtsewürfe«, da LeserInnen, die sich mit den aktuellen Themen der Geschlechterforschung nicht so intensiv auseinandersetzen, sich aber für die deutschsprachige Literatur interessieren, diesen Terminus als simples Synonym zu dem Begriff ›Männlichkeitskonzepte‹ interpretieren könnten. Der verwendete Begriff »männliche Geschlechtsewürfe« weist aber eindeutig auf mehr hin: Einerseits wird dadurch aufgezeigt, dass es hier um Auffassungen von männlichen Autoren über die Männlichkeit geht, die aber nur in ihrem engen Verhältnis zu den Weiblichkeitsbildern der männlichen Autoren interpretiert werden können. Andererseits geht es hier um Konzepte, die literarisiert beschreiben wollen, was unter dem Begriff *Mann* zu verstehen ist, wobei die Frage gestellt wird, was ›einen Mann zu einem Mann‹ macht. Alle Beiträge des Bandes greifen diese Frage auf und diskutieren, ob bei der Konstruktion von Männlichkeit die psychisch-physischen Eigenschaften oder eher die sozial und kulturell zugeschriebenen Rollenbilder die Oberhand haben. Es ist ein wichtiges Ziel des Bandes zu untermauern, dass die Konzepte der Männlichkeit durchaus nicht konstant sind, sondern es sich um einen Prozess handelt, in dem die Männlichkeit eine gewisse Konstanz und Stabilität trägt, obwohl in den verschiedenen untersuchten historischen und literarischen Perioden verschiedene Bilder über die Männlichkeit entstanden sind und tradiert waren. Manche dieser Bilder sind schon verblichen, manche blieben aktuell. Die Wandlung, Umkodierung bzw. Umkonstruierung der Männlichkeit und der Männlichkeitsbilder lassen sich in den Beiträgen des Bandes besonders gut nachvollziehen, da der Akzent neben der literarischen und sprachlichen Konstruktion der Männlichkeit bei einzelnen Autoren wie Schiller, Wieland, Lessing oder Fontane und Kafka stets auch auf die gesellschaftliche Einbettung der Prozesshaftigkeit der Männlichkeit gelegt wird. So bilden in den Beiträgen des Bandes – verfasst unter anderem von namhaften ForscherInnen zur deutschen Literaturgeschichte wie Martin-M. Langner, Andreas Keller, Barbara Hindinger, Hans-Joachim Jürgens und Toni Tholen – die Gesellschaftlichkeit, die Individualität und die Geschlechtsidentität ein ›Analysedreieck‹, in dem die Komplexität eines Konstruktionsprozesses aufgezeigt wird, in dem Soziabilität und Kulturalität das männliche Ideal und überhaupt die Vorstellungen über Männlichkeit gleichermaßen bestimmen konnten. In diesem Zusammenhang ist es besonders interessant darüber zu lesen (s. den Beitrag von Christa Agnes Tuczay), dass die sozialen und individuellen Konzepte der Männlichkeit auch in Konflikt miteinander stehen konnten, wie zum Beispiel in den ritterlichen Epen und Heldendichtungen. Dieser Artikel und der gesamte Band kann überzeugend nachweisen, dass Männlichkeit durch diese Konflikte keineswegs eine Selbstver-

ständigkeit darstellt, sondern einerseits zeitlich und räumlich begrenzt ist, andererseits auch durch Paradoxien getragen wird (wie z. B. Angst und Aggression, Unverletzlichkeit und Sterblichkeit, Potenz und Impotenz).

Seit den 90er Jahren kann beobachtet werden, dass die Anzahl der Publikationen zum Thema Männlichkeit in der Gesellschaft und Familie und in der Literatur und Kunst zunahm und auch innerhalb der Genderforschung das Thema der männlichen sozialen Rollen intensiver erforscht wird. Was aber bislang fehlte – wie es auch von den Herausgebern des Bandes im Vorwort betont wird –, ist eine umfassende Geschichte der Männlichkeitskonzepte. Dabei ist das Dispositiv ›Mann zu sein‹ als Leitkonzept des Bandes zu bestimmen, dem sich alle Autoren sowohl theoretisch als auch praktisch annähern. Die eher theoretisch konzipierten Beiträge (wie z. B. von Albrecht Classen, Bernhard Kreuz, Stefan Krammer und Toni Tholen) zeichnen die Herausbildung und Wandlung der Männlichkeitsbilder in längeren Epochen überblicksartig nach. Die eher praktisch analysierenden Beiträge (wie z. B. von Martin Blawid, Carola Hilmes Ester Saletta und Susanne Hochreiter) widmen sich einzelnen Autoren und männlichen Figuren. In diesem Sinne ist es berechtigt, von »Männlichkeiten« (7; Hervorhebung im Original) zu sprechen. Diese Pluralität des Männlichkeitsbegriffs zieht sich durch den ganzen Band, und die LeserInnen bekommen einen Überblick über die Ausformungen, Darstellungen, Beschreibungsformen und Realisierungsmöglichkeiten von Männlichkeiten vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Die Diskussion wird eröffnet mit einem Beitrag über die Männlichkeitsbilder in der Lyrik und Epik von 1150–1210 (ein Beitrag von Martin-M. Langner), abgeschlossen wird sie mit einer Kritik über die Männerbilder im 21. Jahrhundert (ein Beitrag von Toni Tholen). In einem Bogen über 800 Jahre werden von den beitragenden AutorInnen vorwiegend Dramen- und Prosatexte analysiert, wobei die Motive der Männlichkeit, die Komponenten des Männerbildes, die männlichen Geschlechtsentwürfe der analysierten Autoren im Vordergrund stehen. Als weitere Themen des Bandes sind zu nennen: die literarischen Topoi der Männlichkeit, Stereotype über die Männlichkeit, Anpassung und Abweichung von Traditionalität, Rollenmuster in Wandlung, literarische Konfliktbearbeitungen der Männlichkeit. Diese Themenfelder werden durch die Suche nach den literarischen Ausdrucksmöglichkeiten der Männlichkeit verknüpft. Dabei können die LeserInnen das ideale vs. verletzliche Bild eines Ritters ebenso kennen lernen wie die selbstironischen Figuren der Schwankliteratur oder das Dandytum der Wiener Moderne.

Die einzelnen Analysen zeichnen die Entwicklungslinien der literarischen Männlichkeit nach, die uns davon überzeugen, dass die Konstanten der Männlichkeitskonzeptionen gar nicht so konstant sind oder sein können, wenn wir diese nicht nur und nicht immer durch die Brille der Dominanz- und Machtverhältnisse untersuchen und interpretieren wollen. Dies ist das Verdienst des Bandes und

zugleich auch sein Novum, das von den Herausgebern so beschrieben wird: »Der literaturhistorische Aspekt macht diese Konstanten transparent, sensibilisiert aber gleichzeitig für die kontextbezogenen Veränderungen ihrer literarischen Präsentation.« (Vorwort, 9) In dieser Hinsicht ist Schillers Zeile »Ich bin ein Mann! Wer ist es mehr?« nicht nur als eine charakteristische (körperlich bedingte) Ausdrucksform der Männlichkeit zu verstehen, sondern auch als ein sozial und kulturell geprägtes Konzept.

Dieser Sammelband ist allen zu empfehlen, die sich entweder aus Interesse für die deutsche Literaturgeschichte oder aus Interesse für die Genderforschung mit Männlichkeitskonzeptionen beschäftigen möchten. Sowohl LiteraturhistorikerInnen als auch GenderforscherInnen finden in diesem Band für ihre weiteren Untersuchungen nützliche Anhaltspunkte und wichtige theoretische Anknüpfungen an Möglichkeiten der Analyse von Männlichkeitsbildern in der Literatur.

- Hoffmann, Ludger; Ekinci-Kocks, Yüksel (Hrsg.):
Sprachdidaktik in mehrsprachigen Lerngruppen. Vermittlungspraxis Deutsch als Zweitsprache. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 2011. – ISBN 978-3-8340-0824-4. 344 Seiten, € 25,00

(Conny Bast, Albstadt)

Das Thema Mehrsprachigkeit und, oft in einem Atemzug genannt, damit verbunden niedrigere Bildungschancen für Migranten ist in der deutschen Bildungslandschaft aktuell wie eh und je (man denke an die PISA- und PISA II-Studie). In vielen Schulen finden sich Klassen mit Schülern aus vielen unterschiedlichen Herkunftsländern, unterschiedlichen Kulturen und mit unterschiedlichen Erstsprachen. Die damit verbundenen Probleme, aber auch Chancen versucht der vorliegende Sammelband *Sprachdidaktik in mehrsprachigen Lerngruppen* von ganz unterschiedlichen Seiten her zu beleuchten. Der Fokus liegt dabei auf den folgenden Bereichen: A: Didaktik der Mehrsprachigkeit und Sprachvergleich (10–65), B: Mehrsprachigkeit im europäischen Raum (66–79), C: Entwickeln und Fördern (80–197), D: Sprachförderung im Fachunterricht (198–229), E: Deutsch in Vorbereitungs- und Fördergruppen (230–262), F: Sprache und Mehrsprachigkeit als Unterrichtsthema (263–273) sowie G: Mehrsprachigkeit und Elternarbeit (274–334). Es kommen sowohl Wissenschaftler zu Wort, die sich theoretisch mit Mehrsprachigkeit oder mit grammatischen Phänomenen im Zweitspracherwerb bzw. im Sprachvergleich beschäftigen (Kapitel A), als auch Erzieherinnen und Lehrerinnen, die täglich mit mehrsprachigen Gruppen arbeiten und sehr praxisnahe Förderbeispiele geben. Gerade diese Artikel (speziell in den Kapiteln C, D und G) möchte man allen Lehrern, für die monolingualer Unterricht der Königsweg ist und die Mehrspra-